

## Ustica.

Gen Palermo war gezogen  
Auf den sanften Meereswogen  
Von Neapolis mein Schiff.  
Hinter mir so manches Riff  
5 Sank und sank, vom Lande nimmer  
War zu sehn ein feiner Schimmer.  
Wellen nur am Horizont  
Hoben magisch übersonnt  
Sich auf Irisstralenschwingen,  
10 Wie den Himmel zu umschlingen,  
Und im Tanz zu tragen ihn.

Brausend fuhr der Dampfer hin,  
Ließ die Räder rascher gleiten,  
15 Ein Flamingo, der mit breiten  
Feuerflügeln mächtig schwebt,  
Wie als ob er sich bestrebt  
Ein ersehntes Land zu finden,  
Dessen Zauber ihm verkünden  
20 Ueber Meer her lau und linde  
Duftgetränkte Sommerwinde.

Schiffer, einmal wol im Leben  
Eine Stelle wird es geben,  
25 Wo das blütenschöne Land  
Deinem trüben Blick entschwand,  
Und die Inseln all' hinab  
Deiner Freuden in das Grab  
Dunkler Wogen sind gestiegen;  
30 Wo du läßt die Blicke fliegen  
Spähend einsam hin und her,  
Auf dem uferlosen Meer,  
Ob sich andre Küsten zeigen  
In der Ferne; und entsteigen  
35 Mag ein Hoffnungseiland dir.

Und zwei Frau'n am Borde mir  
Gegenüber seh ich stehn,  
Fremd und seltsam anzusehn,  
40 Jene dunkel, ernst und bleich,  
Jungem Morgen diese gleich.  
Und sie blickten fort und fort  
Wie zwei Ibisvögel dort  
Südwärts spähend in die Ferne.  
45 Ihrer Augen lichte Sterne  
Standen lauschend auf der Wacht.  
In der Wimpern schwarzer Nacht.

Mutter, sieh dort Ustica!  
50 Rief das Mädchen freudig da,  
Mit der Hand hinüberzeigend.  
Gleich der Lotosblume steigend

Aus des Meeres blauem Flor  
Tauchte jetzt ein Fels empor,  
55 Höher, höher auf die Welle  
Niederschimmernd wie das schnelle  
Dampfschiff hin durch den Azur  
Rauschend ihm entgegenfuhr,  
Ringsum Meersirenen, die  
60 Ihrer Lieder Harmonie  
Sehnsuchtsvoll ihm rauschten zu.

Glücklich, wem zum Sitze du  
Wurdest, Eiland still und fern,  
65 Wie des Abends sanfter Stern  
In der weiten Flut verloren.  
Geister, die der Haß geboren,  
Stören nimmer neidisch dort  
Deinen weltentlegnen Port.  
70 Da wol möcht' ich mich verschließen  
In den schweigenden Verließen  
Denkensfroher Einsamkeit,  
Deren Himmel nie die Zeit  
Teile und der Augenblick  
75 Mir vergönnt vom Glück.  
Aus der Vögel fremden Weisen,  
Wenn zu uns daher sie reisen  
Fern ans Libyens dunkeln Süd,  
Aus Korallen meerentblüht,  
80 Aus der Winde hohem Lied,  
Und dem Donnersturz der Wellen,  
Die am Muschelriff zerschellen,  
Aus der Sterne reinem Licht,  
Und dem Geist der in mir spricht,  
85 Lernt' verstehn ich dieses Lebens  
Räthseldeutung, die vergebens  
In der Bücher todten Zeichen  
Sucht der Forscher zu erreichen.

90 Ernsthaft sprach die Mutter da:  
Unsre Heimat Ustica  
Ist die Scholle, die uns nah;  
Wohnen dort am Felsenstrande.  
Zu dem lieben Vaterlande  
95 O wie kummervoll und schwer  
Ist die späte Wiederkehr!  
Dieses Kindes Vater fand  
An dem klippenstarren Strand  
In den Wogen seinen Tod,  
100 Auf zerschelltem Fischerboot.  
Und der Leichnam mußte bleiben  
Ohne Grab, und weiter treiben  
In der trümmervollen See.  
Doch es hat noch andres Weh  
105 Jene Sturmflut ausgeschüttet,  
Und den Frieden uns zerrüttet.  
Denn der Insel Priester kamen,  
Voll von Habbegier und nahmen  
Alles, weil es Kloster Gut,

110 Und als Pfand in fremde Hut  
Nur verliehn vor grauen Jahren.  
Und da war ich hingefahren  
Nach Neapel mit dem Kinde,  
Daß die Wege ich mir finde  
115 Zu gewinnen solchen Streit.  
Aber ach! das Recht ist weit,  
Und wir sind vom Gut getrieben;  
Nur die Hütte ist uns blieben  
Auf dem nackten Fels allein,  
120 Drin wir traurig ziehen ein,  
Zu verschließen unsern Jammer  
In der ausgeräumten Kammer,  
Wo das Salbkraut wuchs empor,  
Und der Ginster Thür und Thor  
125 Hat verriegelt und vermauert. –  
Also sprach sie schmerzdurchschauert.

Wol auf seinen Geisterschwingen  
Müssen die Dämonen dringen  
130 In die Menschenseele immer;  
Wenn so stilles Eiland nimmer  
Kann dem Haß und Neide wehren  
Ihren Friedenstraum zu stören.  
Und der wilde Wehmutschmerz  
135 Treibt die Wurzeln in das Herz.

Sprach das Mädchen hoffnungsfroh:  
Dort wol mag Eustachio  
Auf der Hafenklippe stehn,  
140 Und vorüberfahren sehn  
Unser Schiff, und zweifelnd fragen,  
Ob es heim uns bringt getragen.  
Und ein stillbewußtes Glück  
Malte sich in ihrem Blick,  
145 Wie den Freund sie schien zu grüßen.

Wird Eustachio nicht wissen,  
Daß Ihr seid zu Schiff gekommen? –  
Keine Botschaft ach! vernommen  
150 Hat er seit so mancher Zeit,  
Denn das Eiland liegt so weit  
In dem Meere, und es fahren  
Dort von drüben kaum in Jahren  
Fischer nach Neapel hin.  
155 Ohne jede Kunde bin  
Ich geblieben, ob er lebt  
Ob die Meerflut ihn begräbt,  
Wo sein Haus auf Klippen schwebt;  
Weil nur einmal er geschrieben.  
160 Weiß nicht, ob der Brief dem Lieben  
Ist gekommen in die Hand,  
Den ich letztes Jahr gesandt  
Ihm durch fremde Schiffer, die  
Auf der Fahrt nach Stromboli.  
165 Eine Ahnung ward mir wach,

Plötzlich, als das Mädchen sprach:  
Rollen sah das wilde Meer  
Zu dem Inselstrom ich her  
Eines schönen Jünglings bleiche  
170 Meerkraut überwebte Leiche;  
Und das Eiland stand verhüllt  
Wie der Isis ernstes Bild  
Auf der zaubervollen See.  
Menschenglück, du schwankend Los,  
175 Gleich der Barke, die sich los  
Von dem Ankerseil gerissen,  
Treibt dich in den Finsternissen  
Pfadlos ungewisser Nacht  
Die geheimnisvolle Macht.  
180 Bösen Zufalls Winde blasen  
In die Wellen, daß sie rasen  
Um das fortgerissne Boot.  
An dem Steuer sitzt die Not,  
Ruderknecht ist Schmerz und Tod.  
185 Doch das Hoffnungseiland immer  
Sendet aus den hellen Schimmer;  
Als weitleuchtendes Fanal  
Zündet Liebe ihren Stral,  
Weit erhellend rings die Riffe.

190

Und es stieß zu unserm Schiffe  
Von dem Strand kein Nachen ab.  
Weiter ging's, es taucht hinab  
Jenes Eiland in die See.  
195 Sprach die Mutter: Wol ein Weh  
Ist es, daß wir müssen weichen  
Von der Heimat, die erreichen  
Wir im Boote konnten ja,  
Unser nahes Ustica.  
200 Aber wiß' es, Fremdling, nur,  
Wir gelobten einen Schwur  
In Neapel, daß wir ziehn  
Erst zum Monte Pellegrin  
An Palermo's fremdem Strand.  
205 Mit Weihkerzen in der Hand  
Wollen heut wir pilgern gehn  
Auf die heil'gen Gotteshöhn,  
Und mit opferfrommen Händen  
Dann uns hoffend heimwärts wenden.

210

Und das Eiland sank und sank  
In den Wellenuntergang,  
Wie ein Traum, den ich gesehn  
Knospen, blühen und vergehn.  
215 In der Frauen Blick versinken  
Sah sein Bild ich und ertrinken  
In der Träume sanfter Flut.  
Aber mir war ernst zu Mut,  
Bang und schwermutsvoll und weh,  
220 Und ich sah mich überneigend  
Von dem Borde wieder schweigend  
In die märchenstille See.

(993 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/gregorov/ged92/ged92112.html>